№ 121. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 8. October. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Theodora.

(Erzählung aus Schlesiens Vorzeit).

Es war an einem schönen Junimorgen im Jahre 1534 nach dem Heil der Menschwerdung Christi, als ein junger Wandersmann mit rüstigen Schritten den Gipfel des majestätischen Altvaters im mährischen Hochlande so eben bestiegen hatte. Der herrlichsten Aussicht Reize zu genießen, hatte seinen Schritten eine ungeduldige Eile gegeben und mit angenehmem Eindruck wirkten die Stille der Gegend und das nur vom Wehen des Windes unterbrochene Schweigen der Natur auf die weiche zarte Stimmung seiner Seele. Mit dem Gefühl des sprachlosen Entzückens blickte er in die blaue Ferne, welche, ein bewegtes Luftmeer, durch den Schimmer perlender Thautropfen, die blühende Landschaft im rosigen Glanze seinen Augen darstellte. Ein Barett mit schönen wallenden Federn war tief in die dunkelbraunen Locken gedrückt, um dem Spiele des wehenden Südosts zu widerstehen, während der eng anliegende Anzug von gelben mit zierlichem Besatz versehenen Gemsleder der hohen Gestalt ein angenehmes Aeußere verlieh. Ein in weiten Falten sich anschmiegender Reiserock diente dem Einwirken der Witterung zu widerstehen, und verhüllte zum Theil das breite Schwerdt, die einzige Waffe, die man bei dem jungen Wanderer gewahrte. Es war jene frohe, der Jugend eigene Sorglosigkeit und Unbefangenheit, welche sich, obgleich mit einem Anstrich düstern Grams, in den heitern Blicken des Fremden malte, welche jetzt bei dem Anschauen der schönen Gottesnatur von lebhafter Freude erglänzten.

Malerisch winkte das stille von steilen Felsenmassen umschlossene Würbenthal, in dessen friedlichem Schooße sich dichte grüne Baumgruppen mit dem Silberstreifen fliehender Bäche und rieselnder Quellen, den traulichen Hütten und gastlichen Landhäusern an einander reihten, während die Riesenschatten der steilen, grauen Klippenabhänge in wunderlichen Contouren das liebliche durch blauen Flor erglänzende Thal zu erreichen strebten. — Traulich tauchten am entfernten Kreise des Aethers die goldnen Zinnen der bischöflichen Residenzstadt Neisse empor und unabsehbar deckte des Himmels Azur die lachendsten Fluren und Gegenden, welche durch das ferne Gewahren der Städte Ziegenhals, Zuckmantel und Neustadt einen lieblichen Anblick gewährten.

Eine volle Stunde schwand im forschenden Beschauen unserm Wandersmann dahin, als der schneidende Luftzug ihn mahnte, diese Höhen zu verlassen und von den herrlichen Naturschönheiten Abschied nehmend, schlug er den Rückweg nach dem freundlichen Ludwigsthal ein, während er die chaotischen Verzweigungen der niedrig zum Boden gebeugten Zwerghölzer anzustaunen Muße hatte, und den Lauf der dem Altvater entrieselten Oppa verfolgend, gelangte er in den zweiten Thalabsatz des Berges, wo der Duft würziger Kräuter, der gelindere wärmende Hauch der Luft dem Ermüdeten die benöthigte Erholung auf weichem Moossitz doppelt versüßte.

Töne des Schmerzes und lauter, vernehmbarer Hülferuf störte indessen plötzlich den Ruhenden aus seinem stillen Nachdenken. Seine Ermüdung nicht beachtend, erhob er sich mit Schnelligkeit, aufmerksam nach der Gegend forschend, aus welcher diese wehmüthigen Töne zu ihm herüber geklungen waren, um den Hülfebedürftigen ein Schutz und Beistand zu sein; und unverzüglich eilte er, als ein wiederholter Laut sein Ohr erreichte, der Gegend zu, die ihm sein Gehör bezeichnete. Eben hatte er einen Felsenvorsprung, welcher in langer Klippenreihe, gleich den Grabstätten schottischer Druiden sich an dem Thalrande hinzog, umgangen, als er auf ein Bergebene gelangte. Einzelne Föhren beugten hier die schlanken Gipfel, und in dem üppigen Gesträuch wucherten einladende Erd- und Heidelbeeren, die Erzeugnisse dieser Einöde. Da gewahrte er eine menschliche Gestalt, welche von einem grauen lebenden Klumpen umklammert, mit der Anstrengungen äußerster Verzweiflung rang. Ein neues ächzendes Gestöhne und die unförmliche Masse wälzte sich im wilden Sturz dem mit Felsstücken besetzten Klippenabhange zu. Staunend

und mit Grauen bemerkte jetzt der näher geeilte Fremdling, wie ein grimmiger heißhungriger Wolf, welcher in damaliger Zeit noch häufig die dichten Gebirgsforsten bewohnte, seine Beute ergriffen, und daß diese mit dem verzweifelndsten Kampfe dem drohenden Tode zu entrinnen strebte. Das Thier mit beiden Händen bei der Luftröhre erfassend, versuchte der Unglückliche, es zu ersticken, während er von demselben an der rechten Schulter ergriffen und von den starken Klauen in der Mitte des Körpers umschlungen, durch den Aufwand aller Kräfte der Wuth des Thieres das Gleichgewicht zu halten, bemüht war. Aber die ungeregelte Bewegung nach jenem Felsenabhange war ein trauriger Beweis der Ueberlegenheit des furchtbaren Feindes. Doch jetzt erschien in dem entscheidenden Augenblicke der Retter. Ohne sich von dem Blicke der funkelnden Augen, von dem in die Höhe starrenden struppigen Haar und dem durch die Luftbewegung verursachten widerlichen Geheul abschrecken zu lassen, nahte er sich mit festem Schritte und jener Sicherheit, welche Kaltblütigkeit und Entschlossenheit andeutet, dem wüthenden Thiere. Ein wohlgeführter Stoß in die Zusammenfügung des äußeren Genickknochens mit dem des Rückens, wo nach der Anatomen Meinung das Hirn des Kopfes mit dem des Körpers in mittheilender Verbindung steht, führte, da diese Stelle der einzige sich ihm darbietende verwundbare Ort war, die augenblickliche Tödtung der wilden Bestie herbei.

Ein Augenblick der Gefahr wird oft die Ursache offener Zuneigung und Freundschaft, wenn sie zwei Herzen durch gleiche Theilnahme an derselben sich nähern läßt. Durch den allgemeinen Aufruhr unserer Empfindungen, unserm eigenen Selbst entzogen, werden wir durch das Bestreben in einem gefahrvollen Beginnen nicht zu unterliegen, zu dem Mitgenossen in diesem Unternehmen, nach dessen glücklicher Vollendung, natürlich hingezogen. Innig fühlte diese einfache Wahrheit der glückliche Besieger des erwähnten Wolfes, der, als er mit hülfreicher Hand den durch die Anstrengung des Kampfes Erschöpften empor geholfen hatte, ihm die herzlichsten Beweise seiner Freude und aufrichtigen Zuneigung zu erkennen gab. Es war ein Mann von schlichem Aeußern, wohlgebauter Gestalt und dem Ansehn zwischen 40 — 50 Jahren, denn wenn er auch dies letztere Ziel schon erreicht zu haben schien, so zeigte sich doch bei näherer Prüfung, daß wahrscheinlich körperliche und geistige Anstrengungen, die Spuren der Sorge und des gereiften Alters seiner Physiognomie vor der Zeit eingeprägt hatten; und so wenig auch sein einfacher Anzug für Wohlhabenheit sprach, so zeigte doch die Art und Weise, womit er seinem Retter den lebhaftesten Dank zu erkennen gab, den feinen und gebildeten Mann.

Er erzählte ihm, wie er mit einer Jagdgesellschaft in den Gauen des Ritters Wildenstein dem Vergnügen der Jagd obgelegen, und heute in Begleitung seines Knappen die Kapelle des heil. Ignatius auf dem in der Nachbarschaft des Altvaters belegenen Aeschenberge besucht habe. Auf dem Rückwege zu seinen am Fuße des Berges weilenden Jagdgefährten sei er aber bei dem Vorauseilen seines Knappen von dem wüthenden Thiere angefallen worden, welches er, unbewaffnet und ohne Hülfe, nur durch die vollste Kraftaufbietung seines Armes ihn tödtlich zu verwunden abgehalten; und nun, schloß er seine wiederholten Dankesversicherungen, wird der Ritter Erich v. Eichenhorst sich glücklich fühlen, den Namen seines edlen Erretters zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Rosinen-Sauce.

Ein Schusterjunge theilte kürzlich einem seiner Collegen auf der Straße folgende Begebenheit mit, die wir den Worten des Erzählers nach Möglichkeit getreu wiederzugeben uns bemühen.

»Weeste wat Neues?« sagte der kleine Pechvogel zu seinem Kameraden, »mein Meester hat sich jetzt in den Stand der Ehe begeben. Nu is Dir zwar seine junge Frau recht hübsch und schöne, dagegen läßt sich nischt sagen, aber da se weiter nischt konnt, als die Kitarre und's Putzmachen, so versteht se Dir von der Hauswirthschaft och nich das Geringste; kochen kann se höchstens Cichorien-Koffee und Kartoffeln mit der Mondirung. Mein Meester, der och emal uf was anders App'tit hat, sagte gestern früh: »Höre, Fanny, mach' mir doch mal Rindfleisch mit Rosinen-Sauce, die ess' ich so gerne.« Nu darf se doch nich spüren lassen, das ihr das böhmische Berge sind, sonst wär' der Teufel gleich los. Also, wie der Meester fort is, sagt se zu mer: »Hör' mal, Lorenz, weeste nich, wie man ene Rosinen-Sauce macht? — Ich sage: Wie se schmeckt, das weeß ich wohl ungefähr, aber wie man se macht, darum hab' ich mich noch nich bekummert, aber so viel kann ich Ihnen sagen, daß man se mit Rosinen und Mandeln und englisch Gewürze ißt, und daß se angenehm sauer schmeckt.« — »Herr Je, fing se wieder an, »wenn ich doch nur wüßte, wie ich die saure Sauce machen soll!« — Ich sage: Fragen Se doch die Nachbarn, die is Köchin gewest, die wird's wohl wissen. — Richtig! Sie fragt die Nachbarn; die denkt, etwas wird se wohl verstehn, die sagt also blos: die Sauce besteht aus Einbrenne, Essig und Syrop, Gewürze, Mandeln, Rosinen und Citronschaalen. Meine Meestern holt also gleich das Fleisch und Alles, was dazu gehört, thut das Fleisch in den Essigtopp, und setzt ihn an's Feuer. Die Nachbarn sagt: »Frau, das geht ja nich, erst müssen se das Fleisch in Wasser kochen, und hernach machen se die Sauce, machen Einbrenne im Tigel, gießen so und so viel Essig und Syrop druf, und dann thun se die Zuthaten rein, und is die Sauce fertig, hernach legen se 's Fleisch 'nein.« — Ich denke so bei mir: das wird ene schöne Geschichte werden! — Ich hör' se in der Küche 'rumwirthschaften und prudeln, daß mir angst und bange wird. Endlich, um halb zwölf ruft se: Lorenz, komm' doch emal 'raus. — Ich geh 'raus, und sie zeigt mir das Rindfleesch fix und fertig und die Sauce dazu, und sagt: Ich weeß nich, Lorenz, was mir passirt sein muß, das schmeckt ganz kurios — kost' doch emal! — Ich koste, — aber sapperment, das schmeckt ganz infam, — ich koste noch 'nmal, — es schmeckt wieder ganz infam. Ich

schüttel' den Kopp, und sage: Frau Meestern, die Geschmäcke sind verschieden, aber wenn se's nich übel nehmen, mir schmeckt es ganz infam! — Na, die Angst war nu groß! — Nu läßt se die Nachbarn kosten, die schreit gleich uf: Herr Je, Frau, se haben ja Wacholderbeeren 'rein gethan! — Nu war ich aus meinem Traum! Ich sage, ja, ja, der Wacholder schwebt mer noch uf der Zunge. Und richtig, se hatte die Wacholderbeeren vors englische Gewürze angesehn, und, hast de nich gesehn, in de Sauce gethan.

Na nu war gutter Rath theuer. — Ich ging meiner Wege und dachte: Mag's werden, wie's will! Schlimmsten Falls koofste Dir ene Knackwurst, und der Meester — nu, der kann sehn, wo er was herkriegt! — Ich spürte wohl, daß die Meestern und die Nachborn noch Alles mögliche machten, um den Wacholdergeschmack zu vertilgen, aber meine Hoffnung war weg. Um zwölfe kommt Dir also der Meester, und freut sich uf die Rosinensauce. Sie kommt uf'n Tisch, er schnüffelt, kost't — o Herr Du mein! een Gesichte macht er Dir, wie een neumodischer Leesten! Fanny, sagt er, ich bitte Dich, was haste gemacht, das schmeckt ja wie Mord und Todtschlag. — Die Meestern fing nu an zu weenen und zu bekennen, — na! se hat hübsche blaue Ogen, weenen kann er se nich sehn, — erst schmollt' er und brummt' er, zuletzt lacht' er, und ich mußte das Mittagessen aus'm schwarzen Adler holen. Das Rindsfleisch gab er mir, und sagte: Lorenz, mach' mit, was Du willst. — Ich sage: Ich bedank' mich Meester, doch, wenn Se erlauben, so geb' ich se dem Kettusch. — Meintwegen, sagt er. Ich nahm also die ganze Mahlzeit, und traktirte dem Koofmann seinen Kettenhund dermit. Den Hund hättste sehn sollen — die Freide! — er fraß wie verruckt, das Fleisch mitsammt der Wacholdersauce! —

Drum, — ich sag' immer: Wenn Ener heirathen thut, thut er besser, er nimmt sich eene alte Köchin, als so eene Modepuppe, die nischt versteht, als geputzt am Fenster stehn, und des Sonntags uf'm Omnibus nach Scheitnig fahren, und nich weeß, wie se hernoch den Kochlöffel anfassen soll!« —

Alles aus Liebe.

Mein liebes Weib! Mit schmerzlichem Gefühle
Wirfst Du umsonst mir täglich vor: ich — spiele;
Und Du hast Recht; doch sei gescheut,
Und hör' an, was ich Dir sage:
Ich spiele freilich alle Tage,
Und spiele wohl auch wieder heut.
Warum? — es sagen Deine Blicke:
Es fehle viel zu Deinem Glücke.
Um Deine Wünsche zu erfüllen,
Und manch Gelüste Dir zu stillen,
Fehlt's leider nur an Gelde mir.
Da such' ich denn beim Kartenspielen
Geld, für Dich, Theure! zu erzielen:
Ich spiel' aus Liebe nur zu Dir! —

Du sagst auch immer, daß ich trinke.
Nun ja, da hast Du wieder Recht.
Wenn ich mich manchmal auch betrinke,
So handle ich darum nicht schlecht.
Bei jedem Glase, das ich leere,
Trink' ich — Dein Wohlsein sicherlich,
Und wenn ich dann nach Hause kehre,
Dann, Theure, seh ich — doppelt Dich,
Und doppelt lieb' ich Dich dafür:
Ich trink' aus Liebe nur zu Dir!

Breslau vor hundert Jahren.

(Beschluß.)

Es bleibt uns noch die Beschreibung des nordöstlichen Theils der Stadt, nämlich des Sandes, des Domes, des Hinterdomes u. s. w. übrig.

Auf den »Sand« d. h. die Sandinsel, gelangte man, wenn man das Sandthor, und die Sandbrücke passirt hatte, die, wie alle ähnlichen Brücken, welche an die Thore führten, ein Aufziehwerk besaß. Die Straßen der Sandinsel hatten noch keine bestimmten Namen, auch der Kanal, der jetzt diesen Stadttheil der Schifffahrt wegen durchschneidet, war noch nicht vorhanden. Das Hauptgebäude des Sandes war das »Sandstift« mit der schönen Kirche U. L. Frauen, deren Thurm 10 Jahre früher ein Raub der Flammen geworden, und seit jener Zeit kurz eingedeckt worden war. — Dem Sandstift gegenüber lag die Kirche und das Nonnenkloster St. Jakob, (das jetzige katholische Schullehrer-Seminar, und neben diesem die Kirche St. Anna, (jetzt das Annen-Hospital). — Nordwestlich hing der Sand durch eine Brücke mit den beiden, noch ziemlich unbebauten Inseln zusammen, welche »auf den Bleichen« hießen, und nördlich führte eine Brücke auf den Raum, der später Springstern hieß, an den das »Brigittenthal« gränzte, und den ein Arm der Oder vom Hinterdome her umfloß; daher kam es, daß man von der jetzigen Sterngasse nur durch eine Brücke über diesen Arm an den Lehmdamm kommen konnte. Hinter dem Lehmdamm, auf dem sogenannten »Elbing« befanden sich, unweit der kleinen Michaeliskirche noch die Ueberreste des i. J. 1529 abgetragenen Klosters St. Vincenz.

Oestlich vom Sande führte eine Aufziehbrücke auf die Dominsel, auf welcher sich außer der Kreuzkirche, Martins-, Peter-Pauls- und Aegidienkirche, die stolze Kathedrale St. Johann erhob, denen ihre herrlichste Zierde, die schönen Thürme noch nicht mangelten, denn erst am 9. Juni 1759 verheerte eine fürchterliche Feuersbrunst die ganze Dominsel. Die Gassen dieses Stadttheils führten den allgemeinen Namen »auf dem Dome.«

Hinter der Domkirche trennte ein Oder-Arm, der sich um die Insel zog, den Dom von dem Hinter-Dom, dessen elende Gassen noch ohne Namen waren, und der südlich an das, jetzt der Stadt einverleibte Dorf Neu-Scheitnig grenzte.

Außer der kleinen Laurentiuskirche gab es auf dem Hinterdome kein merkwürdiges Gebäude. —

Dies ist das Bild unserer Vaterstadt, wie es sich vor 100 Jahren, kurz vor der preußischen Besitznahme darstellte. Die Einwohnerzahl bestand damals aus ungefähr 50,000 Seelen, und hat sich also während dieser Zeit fast um das Doppelte vermehrt. Gustav Roland.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

In Lyon hat ein Destillateur ein Wasser erfunden, welches das Gedächtniß ungemein stärken soll. Die Ankündigung sagt: Wer von diesem Wasser ein paar Fläschchen leert, schärft sein Gedächtniß so riesenmäßig, daß ihm, so lange er lebt, nichts mehr entfallen kann. Ganze Werke lernt man bei Einem mal Lesen auswendig. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, 12 Sprachen neben einander in wenig Monaten vollkommen zu erlernen. Von nun an werden die Kaufleute keine Bücher mehr nöthig haben, die Musiker keine Noten, die Schauspieler keine Soufleurs rc. Jules Janin in Paris schrieb augenblicklich an den berühmten Destillateur, er legte viel Gold seinem Briefe bei, und bat um 12 Fläschchen. Es erfolgte keine Antwort. Er schrieb wieder, abermals keine Antwort. Er schrieb zum dritten mal, und drohte, einen Aufsatz drucken zu lassen, in welchem der Destillateur öffentlich ein Betrüger genannt werden sollte, wenn er nicht Jules Janin Genüge leiste; da kam endlich Antwort. Sie fing so an: „Monsieur Janin, entschuldigen Sie, daß Sie die bestellten Fläschchen für das Gedächtniß nicht schon längst erhielten, allein ich hatte darauf vergessen. Pricot, Erfinder des Gedächtniß-Wassers.

Als Curiosität erwähnt der Globe, daß der Herzog von Richmond vor Kurzem einem Schäfereibesitzer in England für ein männliches Lamm 100 Guineen (700 Thlr.) bot, ohne es dafür zu erhalten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 1. Oktober: d. Bauergutspächterin Kl. Mochbern D. Heinke T. — Den 4.: d. Schuhmachermstr. W. Mahn S. — d. Viktualienhändler G. Rudolpf T. — d. Haushl A. Graul S. — d. Haushl. C. Neumann T. — d. Postillion G. Kempe S. — d. Inwohner in Kl. Mochbern G. Wotke S. — d. Tagarbeiter in Pilenitz G. Scholz T. — 1 unehl. S. — Den 5.: d. Buchbindermstr. C. Schlag T. — d. Tischlermstr. C. Treiber T. — d. Postillion G. Vogt T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 29. Sept.: d. Tischlerges. C. Gebel S. — Den 1. October: d. Graveur H. Berger T. — Den 2.: d. Lohnfuhrwerkbesitzer C. Lichhorn T. — d. Aktuar A. Renner S. — 1 unehl. T. — Den 4.: d. Schuhm.mstr. A. Wescher T. — d. Drechslermstr. L. Fichtel S. — d. Wattefabrikant H. Lewald T. — d. Schneiderges. A. Filbrich S. — d. Tagarb. G. Eichelmann S. — 2 unehl. T. — Den 5.: d. Kretschmer G. Schütze S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 4. Oct.: d. Seilerges. F. Gabriel T. — d. Steueraufseher C. Petrusch T. — d. Schäfer in Rosenthal C. Heinrich S. — Den 5.: d. Schiffseigenthümer D. Berndt T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 5 Oktober: Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei-Besitzer auch Buchhändler A. Barth mit Jgfr. A. Kudiaß. — Gasthofbesitzer in Dyhrenfurt C. Leder mit Jgfr. E. Posner. — Korbmachermstr. W. Grohmann mit A. Merlin. — Tischlermstr. G. Eisner mit Jgfr. E. Winger. — Sattlermstr. C. Erselius mit Jgfr. A. Senftleben. — Bäckerges. W. Diinz mit Jgfr. M. Kalewe. — Kutscher G. Hein mit R. Nitschke. — Haushl. E. Hubrich mit Jgfr. C. Reich. — Den 6.: herrschaftlicher Leibjäger in Schmolz W. Kriesel mit Jgfr. H. Zwicker. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. Oct: Privatsekr. G. Walter mit Jgfr. A Jäger. — Nagelschmidtmstr. F. Hamann mit M. Richter. — Schneidermstr. A. Kroboth mit Jgfr. C. Liche. — Schuhm.mstr. J. Zachel mit Jgfr. K. Senftleben. — Stellmachermstr. J. Gried mit Jgfr. R. Schneider. — Schuhmacherges. J. Hielscher mit Jgfr. A. Geisler. — Töpferges. J. Nettlich mit Fr. T. g b. Böhm verwittw. Matuschewsky — Tagarb. J. Fieber mit Jgfr. L. Klose. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 5. Oct.: Korbmachermstr. G. Merlin mit H. Lunge. —

Inserate.

Zu verkaufen.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.